

Robert Kalmar: „**Ich weiß nicht, ob ich die Kraft dazu hätte!**“

Tamischbachturm im Gesäuse, im österreichischen Ennstal. 2035 m Höhe, beim Gipfelkreuz.
„Hat jemand einen Flaschenöffner?“ Schweigen. Keiner hat daran gedacht. „Da ist einer!“

Das war der Otto. Er hat ihn entdeckt. Von einer guten Seele an einem Draht befestigt, wo die Blechkiste für das Gipfelbuch angeschraubt ist. Otto hat die Situation gerettet, wir können das Bier zischen lassen. Otto ist blind. Er hat keine Augen, aber die Neugier eines kleinen Kindes. Vielleicht erfährt er von seiner unmittelbaren Umgebung deshalb mehr als wir Sehenden.

Mit acht Versehrten, alle ganz oder fast ganz blind, sind wir gestern vom Tal aufgestiegen. Jetzt bilden wir eine Kette um das Gipfelkreuz, damit uns keiner hinunterfällt von unseren Freunden.

Da ist der Otto, Spezialist für das Flechten komplizierter Türdichtungen, wie man sie in Theatern und Straßenbahnen braucht. Dann seine Frau, die Liesl, die auf jedem Gipfel ein paar Tränen in den Augen hat; denn die Berge rundherum, den Lugauer, die Planspitz, den Reichenstein – die kann sie mit keinem ihrer Sinne wahrnehmen.

Weiter die Franzi: eine gute Geherin, Mattenflechterin im Ruhestand. Den Urlaub wird sie in einem Schweizer Heim verbringen. Und noch einige andere Versehrte: Hans, der Phonotypist, Werner, der Telefonist, zwei Rentner mittleren Alters und die junge Martha, die bei jeder Tour dabei ist.

Vor dem Abmarsch unten im Gasthaus hat unsere Bergkameradin Anni die Damen zum Klo geführt. Auch das gehört dazu...

Der Aufstieg hat ganz gemütlich angefangen. Einige haben einen langen Haselnußstock, wie man ihn auf alten Stichen sehen kann. Auf Straßen und leichteren Wegen folgen sie fast nur dem Gehör. Dort gehen sie so gut wie wir. Eher schneller, leider, denn den ersten Anstieg soll man langsamer nehmen. Das ist besser für den Kräftehaushalt. Aber unsere Freunde wollen sich selbst bestätigen. Wir kommen ganz schön ins Schwitzen. Der Weg wird steiler. Es geht über einen schmalen Steg, Almgatter müssen überstiegen werden. Jeder von uns hat eine Reepschnur am Rucksack hängen, an der kann sich der Geführte anhalten.

„Hängender Zweig!“, „Achtung, Wurzeln!“, „Füße heben!“, „Zwei Stufen kommen!“, „Großer Stein am Weg!“, „Grasstufe – und noch eine!“ – ein paar solcher Hinweise sind immer wieder nötig.

Durch lichten Wald geht es jetzt. – „Da blüht doch ein Seidelbast!“ – Wir glauben es nicht recht, so spät im Jahr. Doch tatsächlich, hinter einem dichten Gebüsch, zehn Meter links vom Weg, ist ein blühender Zweig. Ottos Nase war wieder unfehlbar.

Eine späte Schneerose steht da. Ich pflücke sie für die Franzi. Sie "schaut" sie mit den Händen an und freut sich wie ein Kind. Bei der Rast ober der Hörantalm wird vergnüglich geblödel. Ludwig, der Buchdrucker (auch er sieht nichts, aber er kann in seinem Beruf die Tiegelpresse bedienen), er reicht seiner Frau einen halben Apfel hinüber. Wie hat er gespürt, wo sie sitzt? Wir verstehen vieles nicht, viel Menschliches. Haben wir Sehenden heute etwas dazugelernt?

Auf der Hütte schnappe ich mir die Klampfe. Die "Bergvagabunden", der "Gelbe Wagen", die "Blauen Dragoner" werden strapaziert. Die Franzi hat eine wunderschöne Stimme, früher hat sie im Kirchenchor gesungen. Alle kennen die Texte. Wir vergessen ganz, daß unsere Freunde nicht sehen können. Vor der Hüttenruhe geht jeder nochmals den Weg zum "Örtchen" ab: Schritte zählen, Ecken abtasten, Richtung merken.

Eine fesche Tour war es. Auf die Planspitz wollten sie noch einmal geführt werden; auch der Hochkönig, der "Fast-Dreitausender", steht auf dem Programm. Wir freuen uns alle schon darauf. Beim Abstieg wird über ein steiles Schneefeld abgeseilt. Eine lustige Rutschpartie wird daraus. Auch die Selbstbestätigung, die keine Hilfe beim Essen mag, die jeden gleich an der Stimme erkennt und beim Namen nennt, die ein paar Stolperer in Kauf nimmt, um nur ohne Stütze zu gehen: sie hat ihre Grenzen. Aber sehr weite.

Egon, der "Erfinder" unserer Bergsteigerei mit den Blinden, spricht aus, was wir denken: „Was mir bei euch so imponiert, das ist, daß ihr alles tut, um das Leben zu leben. Ich weiß nicht, ob ich die Kraft dazu hätte!“

Quelle: Deutscher Alpenverein – Mitteilungen 5/1981, Seite 343